



Afghanistanbrief



Folge 17

München, 11. September 1965

17. Jahrgang

Südtirol

In Südtirol sind Mordschüsse gefallen. Zwei junge Italiener mußten ihr Leben lassen. Von fanatisierten Widerstandskämpfern wurden sie aus dem Hinterhalt niedergeknallt. Das ist entsetzlich. Und dafür gibt es keine Rechtfertigung, denn es geschah nicht in Vietnam, sondern in Mitteleuropa.

Die Untat ist verabscheuungswürdig. Sie ist exzessives Ergebnis einer Kette politischer Morallösungen, die mit 1918 begann, als die Südtiroler gegen ihren Willen in den italienischen Staatsverband gezwungen wurden.

Alle Bemühungen, die Italien seitdem unternahm, um die Südtiroler zu italienisieren, sind gescheitert. Gewaltmaßnahmen und Unterdrückung haben nur Widerstand hervorgerufen und schließlich den Radikalismus hochgepeitscht. Eine Befragung ergab, daß 86 Prozent der Männer und 79 Prozent der Frauen Südtirol wünschen, Südtirol solle wieder zu Österreich zurückkehren. Nur zwei Prozent sind als italienfreundlich anzusehen. Italien weiß, daß es in Südtirol eine Position inne hat, die ihm auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes nicht zusteht. An der Grenze zu Österreich sind starke Militäreinheiten konzentriert. Brücken, Kraftwerke und Hochspannungsleitungen sind von feldmarschmäßig ausgerüsteten Posten bewacht. Als im Jahre 1961 die Sprengstoffanschläge ihren Höhepunkt erreichten, wurden Maßnahmen getroffen, die den Anschein einer Kolonialdiktatur im Herzen Europas noch unterstrichen. Österreich drang auf Verhandlungen. Aber Italien führte nur Gespräche, die kein Ergebnis zeigten, weil Italien gar keine wünschte.

In der Verteilung der öffentlichen Ämter (Eisenbahn, Post, Telegraph, Arbeitsaufsicht, Sozialversicherung, Polizei, Gericht, Finanzen) sind die deutschen Südtiroler stark benachteiligt. Sie stellen nur durchschnittlich 10 Prozent der Beamten, obwohl sie einen Bevölkerungsanteil von 65 Prozent ausmachen.

Im staatlich geförderten Wohnungsbau wurden an Italiener 90 Prozent und an Deutsche 10 Prozent vergeben. Im Bozener Krankenhaus sind unter 35 Ärzten nur vier Südtiroler und nur sieben, die deutsch sprechen können.

Obwohl Südtirol in Europa den höchsten Bevölkerungsüberschuß aufzuweisen hat, hat sich die deutsche Bevölkerung nicht vermehrt. Die überschüssige Volkskraft war und ist gezwungen, in benachbarte deutsche Gebiete abzuwandern. Im eigenen Land bekommen sie nur schlechte Arbeit – dafür importiert man aber immer weiter Südtiroler ins Land. In der Industriezone von Bozen und Meran werden zu 95 Prozent Italiener beschäftigt. Die Betriebe arbeiten unrentabel und müssen von der italienischen Regierung subventioniert werden. Sie wurden ja auch

Katalog tschechischer Forderungen an die Bundesrepublik

In einer Note, welche das tschechoslowakische Außenministerium im Zusammenhang mit dem *Sudetendeutschen Tag* in Stuttgart an die „diplomatischen Vertreter einiger Staaten der einstigen Antihitler-Koalition“ richtete, heißt es u. a.:

„Das tschechoslowakische Volk lehnt entschieden jedweden Versuch der Revanchisten ab, sich in die inneren Angelegenheiten seines Staates einzumischen. Zum Unterschied von 1938 ist die Sicherheit der Tschechoslowakei heute nicht nur durch ihre innere Festigkeit, sondern auch durch ihr Bündnis mit der Sowjetunion und den übrigen Staaten des Warschauer Paktes vollaus verbürgt. Jeder Versuch, die aggressiven Pläne der westdeutschen Revanchisten zu verwirklichen, würde entschieden zurückgewiesen werden. Unser Volk hegt weder Haß noch Feindschaft gegenüber dem deutschen Volk. Das beweisen die gutnachbarlichen Beziehungen und die friedliche Zusammenarbeit, die sich zwischen der CSSR und der DDR entwickelten. Die tschechoslowakische Öffentlichkeit weiß es zu schätzen, daß ein Teil der westdeutschen Bevölkerung sich nicht mit der feindlichen Tätigkeit der Revanchisten gegenüber den östlichen Nachbarn der Bundesrepublik Deutschland (BRD) identifiziert. Davon ausgehend wendet die CSSR in Übereinstimmung mit dem Prinzip friedlicher Koexistenz konsequent die Politik der Entfaltung von Beziehungen auch der BRD gegenüber an und hat dafür die nötigen Voraussetzungen geschaffen. Seitens der BRD wurde jedoch nicht genügend guter Wille gezeigt. Für die Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in Europa und für die Schaffung normaler Beziehungen zwischen der CSSR und der BRD gibt es *keinen anderen Weg*, als daß die Regierung der BRD endlich ihre nichtrealistische Politik der Revision der Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges aufgibt, die *Ungültigkeit des Münchner Diktats von Anfang an anerkennt*, mit der antitschechoslowakischen Politik Schluß macht und der *Tätigkeit*

revanchistischer Organisationen auf ihrem Gebiet ihre Duldung entzieht. Die Tschechoslowakische Sozialistische Republik ihrerseits wird auch weiterhin in ihrer Außenpolitik alle Schritte unternehmen und unterstützen, die zur Beseitigung der Spannungsherde und zur Schaffung von Voraussetzungen für die Garantie der Sicherheit und die Entfaltung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern führen.“

Der Tätigkeit revanchistischer Organisationen die Duldung entziehen – das heißt: Die Sudetendeutsche Landsmannschaft verbieten. Da wäre ihnen dann offenbar wohler, den Prager Machthabern ...

Zwei Stimmen und zwei Kreuzchen

Am 19. September können rund 40 Millionen stimmberechtigte Bundesbürger bestimmen, wie sich der fünfte Deutsche Bundestag zusammensetzen soll.

Dabei ist es wichtig, zu wissen, daß jeder Wahlberechtigte bei dieser Wahl zwei Stimmen hat. Auf diese Weise können wir – mit der Erststimme – im Wahlkreis einen einzelnen Kandidaten wählen und außerdem – mit der Zweitstimme – die Landesliste einer Partei wählen. Mit der ersten Stimme wird der Wähler kundtun, welcher Bewerber ihm am besten geeignet erscheint, seinen Wahlkreis in Bonn zu vertreten. Die politischen Parteien werden in den 248 Bundestagswahlkreisen Persönlichkeiten ihres Vertrauens benennen. Mit seiner „Erststimme“ kann der Wähler jeweils einen von ihnen ankreuzen.

Damit ist aber noch nicht gesagt, welche Partei seiner Meinung nach in Bonn zwischen 1965 und 1969 regieren soll. Darüber entscheiden die „Zweitstimmen“. Gehört die erste Stimme weitgehend einer Person, so gehört die zweite nur einer Partei. Im allgemeinen stimmen die Wähler für die Partei, der auch der Wahlbewerber ihres Vertrauens angehört. Aber

zum Zwecke der Unterwanderung errichtet. Siebzig Prozent der deutschsprachigen Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft. Das will viel heißen, wenn man bedenkt, daß 80 Prozent der Fläche über 1000 Meter liegen. Es gibt Großdörfer in diesen Höhen mit 2000 und mehr Einwohnern.

Es ist keine Seltenheit, wenn man in solchen Bergdörfern Buben mit Hosen sieht, die bereits mit fünf bis sieben verschiedenfarbigen Stoffresten ausgebeßert sind. Für den Touristen klingt das ungläubhaft, denn im Tal floriert der Fremdenverkehr. In den Bergdörfern aber herrschen Armut und Not.

(Bitte helfen Sie mit, diese Not in Südtirol zu lindern. Sachspenden sind zu rich-

ten an: Pater Seraphin Prantner, Kapuzinerkloster in Schlanders/Vinschgau/Südtirol. Man bittet vor allem um Kleidungsstücke aller Art sowie derbes Schuhwerk, wie man es nur im Gebirge tragen kann. Getragene Kleidungsstücke und Schuhe sind zollfrei. Es müssen nur zwei Zollinhaltszerklärungen sowie eine internationale Paketkarte ausgefüllt werden. Desinfiziert brauchen die Sachen nicht zu sein. Geldspenden sind ebenfalls an das Kloster erbeten.)

Schreckenstaten wie die von Sexten dürfen sich nicht wiederholen. Zu ihrer Verhinderung könnte und müßte Rom Entscheidendes beitragen – nicht durch erhöhten Druck, sondern durch endliche Erfüllung eingegangener Verpflichtungen.

F. ... R. 9

das muß nicht sein: die „Erststimme“ ist unabhängig von der „Zweitstimme“. Der Wähler könnte also Herrn A. von der CDU wählen – mit seiner Zweitstimme aber die SPD, FDP – oder umgekehrt.

Wahlberechtigt sind grundsätzlich alle Deutschen im Sinne des Grundgesetzes (Art. 116 Abs. 1 GG), die am Wahltage 21 Jahre alt sind, die seit mindestens drei Monaten in der Bundesrepublik wohnen und nicht entmündigt sind oder unter vorläufiger Vormundschaft oder wegen geistiger Gebrechen unter Pflégenschaft stehen oder durch Richterspruch die bürgerlichen Ehrenrechte oder das Wahlrecht rechtskräftig verloren haben. Wählen, auch das ist wichtig, kann nur, wer in ein Wählerverzeichnis eingetragen ist oder einen Wahlschein hat.

Nach Beendigung der Wahl beginnt in den Wahllokalen der Wahlbezirke die Auszählung der Stimmzettel. Im Wahlkreis ist der Bewerber gewählt, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Für die Verteilung der nach Landeslisten zu besetzenden Sitze wird zunächst berechnet, wieviel Sitze den Parteien nach den Zweitstimmen insgesamt zustehen. Bei der Verteilung der Sitze auf die Landeslisten werden nur Parteien berücksichtigt, die im Bundesgebiet mindestens 5% der insgesamt abgegebenen Zweitstimmen erhalten oder mit ihren Erststimmen in mindestens drei Wahlkreisen einen Sitz errungen haben. Von der Gesamtzahl der

einer Partei in einem Land zustehenden Sitze werden die von dieser Partei in dem Lande gewonnenen Wahlkreissitze abgezogen. Die verbliebenen Sitze werden von den in der Landesliste dieser Partei aufgeführten Bewerbern in der dort festgelegten Reihenfolge besetzt.

Insgesamt sind am 19. September 496 Abgeordnete zu wählen, 248 nach Kreiswahlvorschlägen in den Wahlkreisen direkt und 248 nach Landeslisten. Hinzu treten 22 Berliner Abgeordnete, die vom Berliner Abgeordnetenhaus nach einem eigenen Berliner Gesetz gewählt werden. Die Gesamtzahl der Abgeordnetensitze kann sich durch sogenannte „Überhangmandate“ erhöhen. Überhangmandate entstehen dadurch, daß eine Partei in einem Land mehr Wahlkreissitze erringt, als ihr Sitze nach dem Verhältnis ihrer Zweitstimmenzahl insgesamt im Land zufallen.

Unser Wahlsystem ist also eine Mischung von Personen- und Listenwahlrecht, im Ergebnis aber ein mit der Personenwahl verbundenes reines Verhältniswahlrecht. 248 in den Wahlkreisen gewählte Abgeordnete plus 248 über die Landeslisten gewählte Abgeordnete plus 22 Berliner, das ergibt 518 Sitze und damit die Mindeststärke des fünften Bundestages. Wie er aussieht, wer regiert, das bestimmt also am 19. September der Wähler – mit seinen „zwei“ Stimmen!

Kurz erzählt

ÜBER ZEIT UND RAUM HINWEG

Die letzten Generationen haben die alten Werte von Raum und Weite erheblich geschmälert. Dazu trugen die Sudentendeutschen wesentlich bei. Der am 29. 6. 1793 in Heinerdorf a. T. (Böhmen) geborene und am 10. 10. 1857 in Laibach gestorbene Joseph Ressel konstruierte im Jahre 1826 die Schiffsschraube. Die Krönung seiner gigantischen Erfindung blieb ihm aber zu Lebzeiten versagt. Fest steht jedoch, daß Ressel maßgeblichen Anteil daran hat, daß sich die menschlichen Beziehungen über Ozeane hinweg enger knüpften. (Anmerkung der Schriftleitung: In Asch war eine Gasse nach ihm benannt.)

Der Komotauer Franz Anton Gerstner (1793–1840) baute nach den Plänen seines Vaters Franz Josef (1757–1832) in den Jahren 1825/26 den ersten „Schienenstrang“ (Pferdeisenbahn) von Budweis nach Linz an der Donau und 1834 von Petersburg nach Zarlskoje Selo in Rußland die erste Eisenbahn.

Der Herr im deutschen Straßenverkehr heißt zweifelsfrei: Ferdinand Porsche (geb. 3. 9. 1875 in Maffersdorf/Nordböhmen, gest. 30. 1. 1951 in Stuttgart). Ihm gebührt in erster Linie der Dank, daß auch für den „kleinen Mann“ die Kilometersteine „Flugcharakter“ bekommen haben.

Was aber das Vordringen in unvorstellbare Wert-, Maß- und Kraftverhältnisse anbelangt, so dürfen sich die Sudentendeutschen nicht nur auf den am 22. 9. 1905 in Preßnitz im Erzgebirge geborenen und im Vorjahre in Berlin verstorbenen bahnbrechenden Luftfahrt- und Raumfahrtstechniker Prof. Dr. Sänger, sondern auch auf den weltberühmten Physiker Prof. Josef Loschmidt berufen. Er wurde am 15. 3. 1821 in Putschirn bei Karlsbad ge-

boren und starb 1895 in Wien. Im Jahre 1865, also vor nunmehr 100 Jahren, im 500. Gründungsjahr der Universität Wien, buchte Loschmidt seine große wissenschaftliche Errungenschaft, die unter der Bezeichnung „Loschmidtsche Konstante“ oder – häufiger – „Loschmidtsche Zahl“ in der Physik ein Begriff ist. Im Ehrenhof der Wiener Universität wurde Prof. Loschmidt ein Standbild in Marmor errichtet. Otto Zerlik

VOR DEN WAHLEN

haben fast alle kandidierenden Parteien noch einmal ihre Haltung zu den Fragen der Vertriebenen präzisiert. Die CDU/CSU, die Sozialdemokraten und die Freien Demokraten bekannten sich durchwegs zu den Erklärungen, die sie in Gesprächen mit der Sudentendeutschen Landsmannschaft und anderen Vertriebenenverbänden niedergelegt hatten. (Siehe Ascher Rundbrief Nr. 21 vom 14. November 1964). Mit einer weiteren Erklärung ist jetzt kurz vor den Wahlen auch die neugegründete Nationaldemokratische Partei Deutschland (NPD) vor die Öffentlichkeit getreten. In Punkt 2 dieser Erklärung heißt es: „Die NPD bekundet, daß Deutschland Anspruch auf die Gebiete hat, in denen das deutsche Volk seit Jahrhunderten gewachsen ist. Zu diesen Gebieten gehört auch das durch das Münchner Abkommen 1938 an das Deutsche Reich durch die europäischen Großmächte übergeführte sudetendeutsche Heimatgebiet. Diese Regelung entsprach dem von den Sudetendeutschen 1919 geäußerten Selbstbestimmungswillen.“

In einem umfangreichen Artikel, der in der sozialdemokratischen Vertriebenenzeitung „Die Brücke“ erschien, fordert der sozialdemokratische Kanzlerkandidat Willy Brandt „Gerechtigkeit für die Sudeten-

deutschen“. Er unterwirft darin die tschechische Politik vor 1938 einer scharfen Kritik und betont die ungeschwächte Stellung, die Lm. Wenzel Jaksch in der SPD einnimmt.

LEBEN AUF DER ASCHER HÜTTE

Von der Ascher Alpenvereins-Sektion ging uns folgender Bericht zu:

Eine Anzahl Mitglieder der Ascher Alpenvereins-Sektion vereinte sich am letzten August-Wochenende auf der Ascher Hütte zu einer Arbeitstour. Hin- und Rückfahrt waren verregnet, aber auf der Hütte gab es strahlenden Sonnenschein, herrliche Aussicht, auf den höheren Gipfeln ringsum weißleuchtenden Neuschnee. Die Bedachung wurde repariert und ein Firstabschluß angebracht. Die Hauptarbeit leisteten unser Mitglied Rudolf und dessen Vater Christian Grimm. Die Inspektion der Hütte ergab, daß noch vieles anzuschaffen ist. Es fehlen insbesondere Decken, Matratzen, Beleuchtungen, Tische, Porzellan- und Glasgeschirr. Die Hütte wurde in einem sauberen Zustand angetroffen. Einige Fensterscheiben sind zu erneuern. Die Bewirtung ist als sehr gut zu bezeichnen. Eine größere Zahl Mitglieder der Sektion Landeck, durch welche die Hütte voll belegt war, trugen wesentlich dazu bei, einen sehr gemütlichen, lustigen Hüttenabend zu gestalten. Es war wieder einmal ein zünftiges Ascher Treffen, das um 12 Uhr nachts unser junges Mitglied Albrecht (Sohn des Lehrers Albrecht) mit einem vor der Hütte auf der Trompete geblasenen Abschiedslied, dem aktuellen „Il Silenzio“ beschloß. Am Sonntag morgen brachen einzelne Gruppen auf zum Burgler und Rothpleißkopf. Zu letzterem markierten einige junge Mitglieder den Zugang mit hunderten von roten Strichen auf Felsen und Steinen. Daß die anwesenden Frauen in der Küche fleißig mithalfen, sei lobend erwähnt. Allen Helfern gilt der Dank der Sektion und der Heimat, denn unsere Hütte trägt ja den Namen unserer Heimat und wir sind stolz darauf. Das verpflichtet aber auch.

Neue Aufgaben kommen im nächsten Jahre auf die Sektion zu: Neben den bereits erwähnten Dingen ist der Bau der Wasserleitung (400 bis 500 Meter) mit Plastikrohren in Aussicht genommen, ein Zaun soll das in der Umgebung weidende Vieh von der Hütte abhalten, bequeme Bänke vor der Hütte den Besuchern Rast und Ruhe ermöglichen. Die Sektionsleitung ist ständig bemüht, alles zur Erhaltung der Hütte Erforderliche zu tun. An alle Ascher wiederholt sie die Bitte, die Arbeit zu unterstützen, sei es durch Beitritt zur Sektion (um die Mitgliederzahl zu halten, besser noch zu erhöhen) oder – was noch wirksamer ist – durch weitere Zuwendung von Spenden bei freudigen und traurigen Anlässen. Wie immer ergeht der Ruf an alle Ascher: „Vergeßt nicht das Stückchen Heimat in Tirol, unsere Ascher Hütte“.

Spenden werden erbeten auf das Postscheck-Konto 205135 München der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins oder an den Ascher Rundbrief.

„KAPITALISTISCHE“ METHODEN für die tschechische Wirtschaft

Das Zentralkomitee der KPC billigte die Grundsätze für ein „verbessertes Wirtschaftssystem“, die nach Beschlußfassung der Regierung ab 1. Jänner 1966 verwirklicht werden sollen.

 Die Stütze Ihrer Gesundheit!

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

das ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem.
ALPA-Werke BRUNN-Königsfeld
Alleinhersteller
ALPE-CHEMA-CHAM | BAY.



Ministerpräsident Lenart hatte in seinem Referat zunächst die Mängel des bisherigen Systems kritisiert und darauf hingewiesen, daß die Betriebe die Planziffern zwar erfüllt, die Bedürfnisse der Gesellschaft jedoch nicht befriedigt haben und ganz allgemein ökonomisch nicht effektiv gearbeitet wurde, weil die normalen Beziehungen zwischen Produktion und Verbrauch fehlten. Auch hätten sich die Produktionsbetriebe nicht aktiv für die ständige Erhöhung des Gebrauchswerts der Waren eingesetzt und Erzeugnisse hergestellt, die vielfach nicht den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprachen. Aus dem System der Planung habe sich ergeben, daß die Betriebe in erster Linie solche Erzeugnisse produzierten, die für sie selbst vorteilhaft waren. Das Grundübel war, daß man bisher das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nicht beachtet habe.

Das neue System, das ab Jänner kommenden Jahres wirksam werde, basiere auf der materiellen Interessiertheit an dem Bruttoeinkommen der Betriebe. Der Teil des Bruttoeinkommens, der dem Betrieb nach den festgelegten Abführungen an den Staat verbleibt, werde ihm vollständig zur Verfügung stehen und im wesentlichen zur Tilgung der verschiedenen betrieblichen Fonds dienen. Die Betriebe müßten sich auf diese Weise künftig die Mittel für die Zahlung des Lohnes, die Gewährung von Prämien und anderen Vergütungen durch den Absatz ihrer Waren auf dem Markt selbst verschaffen.

Während in der Vergangenheit ein Arbeiter einen garantierten Lohn unabhängig vom Nutzeffekt der Tätigkeit des gesamten Betriebes erhalten habe, werde künftig ein wesentlicher Teil des Lohnes mit den Ergebnissen des Betriebes verbunden sein.

Als Dogma für die künftige Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei deklarierte Lenart die Forderung nach einem Zusammenspiel zwischen Nachfrage und Angebot und einem Warenaustausch, der die aufgewendete gesellschaftliche Arbeit berücksichtigt. Dazu gehöre auch, daß die Preise tatsächlich ökonomisch begründet sind und die gegebenen wirtschaftlichen Wechselbeziehungen widerspiegeln.

EGERLÄNDER VOLKSTAG 1965
vom 8. bis 10. Oktober 1965 in Nürnberg

Der Bund der Egerländer Gmoin schreibt uns:

Diesmal soll es nicht nur ein Auftreten der Egerländer Gmoin sein, um die schicke Tracht und die Volkstänze der alten Heimat zu zeigen. Ein Volkstag für die liebe Heimat soll es in Nürnberg, der Stadt der „Väter“ Egers, werden!

Das müßt Ihr alle, liebe Landsleute, durch Euer Kommen bekräftigen, ob Ihr nun aus der alten ehemals freien Reichsstadt Eger oder ihrem Umland stammt, oder vom Ascher Gebiet, dem Egerland, den Hängen des Erzgebirges kommt, oder ob im Kaiserwald, im Tepler Hochland, am Saum des nördlichen Böhmerwaldes, an der Mies und überall darüber hinaus Eure Wiegen standen. Egerländer, von Euch allen wird es abhängen, ob wir in Nürnberg gesehen und gehört werden!

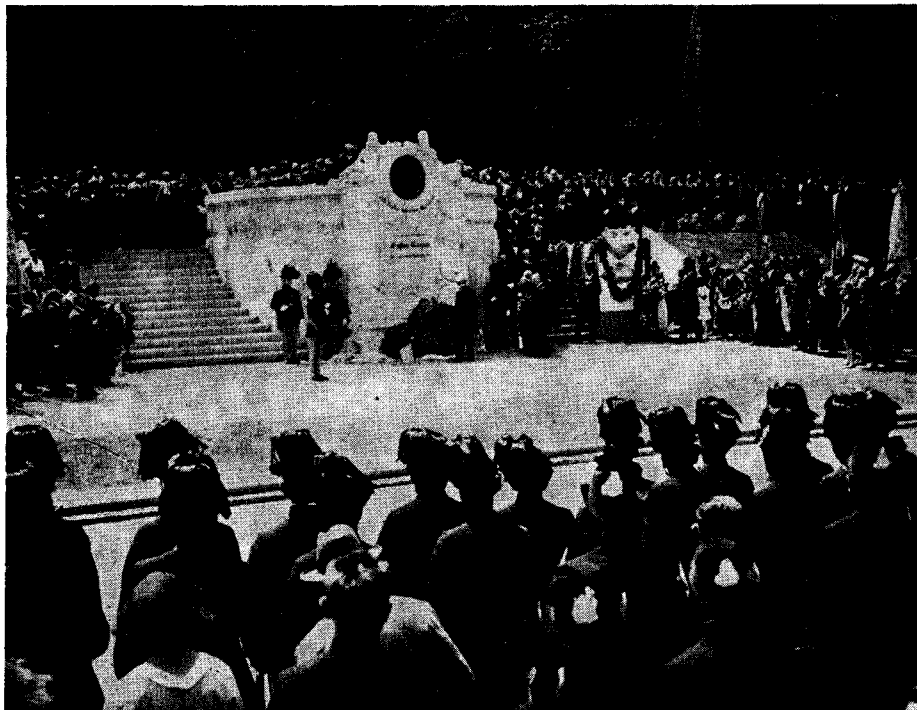
Die Egerländer Gmoin werden in Nürnberg bemüht sein, Euch bei allen Veranstaltungen denkwürdige Stunden zu bereiten.

Freitag, 8. Oktober 1965:

20.00 Uhr Großer Heilig-Geist-Saal:
Festliche Eröffnung und anschließend Tonfilmvorführung:
„Als Tourist nach 19 Jahren in der alten Heimat“.

Samstag, 9. Oktober 1965:

Vormittag und nachmittag



WEHENDE FEDERBÜSCHE

Am 13. Juli 1924 wurde das Gustav-Geipel-Denkmal in Asch enthüllt. Wir berichteten im Vorjahre (Folge 13 vom 11. Juli 1964) darüber, und daß es in jenem Juli 1964 eine ganze Reihe von Festen in Asch gegeben hat. Nun ging uns dieses schöne Bild von der Denkmalweihe zu. Im Vordergrund mit dem Rücken zum Fotografen steht die Ehrenkompagnie des Ascher Schützenkorps Gewehr bei Fuß. Auch das eben enthüllte Denkmal, zu des-

sen Füßen gerade die Kränze niedergelegt werden, ist von Schützen flankiert. Gleich wird die Kompagnie anlegen zum Salut-Schießen. Es war ein sommerlich heißer Tag damals, gleichzeitig der Festsonntag des Westböhmisches Kreisturnfestes in Asch, bei dem auch das 75-Jahr-Jubiläum des TV Asch mitbegangen wurde. Da werden die Honoratioren in Kaiserröck und Zylinder manchen Tropfen Schweiß verloren haben.

Wiederholung der Tonfilmvorführung vom Vortag.

19.30 Uhr Messehalle: Kulturabend des Bundes der Egerländer Gmoin: „Eine Rühmung des Egerlandes“ Text verfaßt und gesprochen von Dr. Wilhelm Pleyer, musikalische Gestaltung: Michl Reiter (160 Mitwirkende!)

Sonntag, den 10. Oktober 1965:

9.30 Uhr Feldmesse auf dem Hauptmarkt anschließend bis 12 Uhr Trachtenschau und Platzmusik einer Südtiroler und einer Egerländer Kapelle.

14.30 Uhr Bundes- und Heimattreffen in der Messehalle.

Während der Festtage Kunstaussstellung im Evangelischen Gemeindehaus bei der Messehalle und Dokumentar Ausstellung „Vom Diktat zum Verbrechen“ im neuen Rathaus am Hauptmarkt.

Festtage in Schirnding

Schon zum 17. Male wurde heuer der Egerer Birnsunnta in Schirnding begangen, wie immer am letzten August-Wochenende, dem Egerer Vinzenzi-Fest. Das heuer so wandelbare Wetter begünstigte die Veranstaltung, zu der wieder Tausende gekommen waren. Im Mittelpunkt der Tage stand eine Festansprache des Universitätsprofessors Dr. Raschhofer, der sich als Völkerrechtler mit den durch unsere Vertreibung aufgeworfenen Fragen auseinandersetzte. Auf der Grenzlandkundgebung am Sonntagnachmittag sprach Bundesminister Seeborn in seiner Eigenschaft als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Eine ganze Reihe weiterer Veranstaltungen gab den Schirndinger Tagen ihr besonderes Gepräge.

Wohnhäuser fallen ein

Nicht nur in Prag, sondern auch in anderen Städten zeichnen sich in zunehmenden

den Maße die Folgen einer verfehlten Wohnungspolitik der tschechoslowakischen Regierung ab. Um mit propagandistischen Zahlen über die Fertigstellung von neuen Wohnungen aufwarten zu können, hatte man es in den vergangenen zwanzig Jahren versäumt, entsprechende Mittel für die Instandhaltung alter Häuser aufzuwenden. Die Hausgemeinschaften, die vor einigen Jahren mit Hilfe gesetzlicher Bestimmungen genötigt wurden, Kleinreparaturen selbst durchzuführen oder zumindest selbst zu finanzieren, waren nicht in der Lage, diesen Verfall aufzuhalten.

In Prag mußten erst kürzlich Sondermaßnahmen getroffen werden, um zu verhindern, daß weitere Menschen durch her-

Liebe Turnbrüder und Turnschwestern!

Zu unserem Treffen machen sich die Taunus-Ascher viel Mühe und veranstalten eigens einen Heimat-Abend.

Ich bitte daher alle Turnschwestern und Turnbrüder, sich an dem Treffen zu beteiligen und rechtzeitig Quartierwünsche bei Otto Fedra, 6232 Neuenhain/Ts., Altenhainer Straße 16a (Rückporto), anzumelden. Wir treffen uns außer zum Heimateabend noch einmal am Sonntag vormittag in der engeren Turner-Familie!

Einmal im Jahr wollen wir im Ascher Turnergeist beisammen sein. Wer möchte da fehlen? Auf Wiedersehen also am 9./10. Oktober! Anton Pötzl

abfallende Hausfassaden und brüchige Balkons getötet oder verletzt werden. Maßnahmen, die sich, wie aus den Berichten Prager Zeitungen zu entnehmen ist, als völlig unzureichend erwiesen haben, weil es an Fachleuten fehlt und das benötigte Baumaterial einfach nicht aufzutreiben ist.

Jetzt kommt aus Iglau die Meldung, daß dort allein in diesem Jahr bereits vier Häuser eingestürzt sind und eine größere Zahl weiterer Häuser vom Einsturz bedroht ist. Einige Familien in der Smetana-, in der Viebig- und Feldstraße mußten kurzfristig ihre vom Einsturz bedrohten Wohnungen räumen. Als Ausweichquartier wurde ihnen die Iglauer Sporthalle zugewiesen.

Die Iglauer Stadtverwaltung entschuldigt sich mit dem gleichen Argument wie der Prager Magistrat, nämlich damit, daß es an Arbeitskräften und Baumaterial fehlt.

Dreizehn westdeutsche Konfektionsfirmen haben in Prag eine große Modenschau ihrer Herbst- und Winterkollektion veranstaltet. Es war die erste dieser Veranstaltungen und war offensichtlich ein großer Erfolg. Der Prager Rundfunk nannte diese Modenschau „eine der interessantesten Veranstaltungen, die Prag je gesehen hat“. Man habe testen wollen, wie die tschechische Frauenwelt auf die westdeutsche Mode reagiert und dieser Test sei durchaus positiv ausgefallen. Das Hotel International am Wenzelsplatz habe die Zahl der interessierten Besucher kaum fassen können.

Zum ersten Mal hat es ein Kommentator von Radio Prag gewagt, die Bevorzugung ausländischer Touristen in der Tschechoslowakei zu kritisieren und dagegen zu protestieren, daß die inländischen Urlauber überall als „Touristen zweiter Klasse“ behandelt, das heißt zu gleich hohen Preisen nicht nur einfacher, sondern auch viel schlechter untergebracht und verpflegt werden.

Die Bewohner eines „sozialistischen Landes“ gewannen auf diese Weise den

Eindruck, als ob sie gegenüber den Bewohnern westlicher Länder nicht gleichwertig und ihnen auch gesellschaftlich nicht gleichrangig wären.

Auf eine originelle Idee, Verwechslungen etwa gleich großer Münzen zu vermeiden, ist die tschechoslowakische Bank gekommen. Sie läßt gegenwärtig Dreikronenmünzen pressen, die nicht mehr rund, sondern viereckig bei leicht abgerundeten Ecken sind. Diese Münzen sollen im vierten Quartal dieses Jahres ausgegeben werden.

Die tschechoslowakische Männerwelt hat berechtigte Aussichten, sich im kommenden Jahr nicht mehr mit den wegen ihrer Qualitätsmängel immer wieder kritisierten Klingen der einheimischen Produktion rasieren zu müssen, die obendrein noch nur in äußerst begrenztem Umfang erhältlich sind. Wie die Zeitungen berichten, hat der Vertreter einer bekannten englischen Firma auf einer eigens dazu einberufenen Pressekonferenz in der Vorwoche die Prager Journalisten über die Vorzüge der von seiner Firma produzierten Klingen informiert und angekündigt, daß vom kommenden Jahr an im Austausch gegen tschechische Konsumgüter erhebliche Kontingente dieser Klingen in die Tschechoslowakei geliefert werden sollen.

Luisenburg/Alexandersbad ist zum Wallfahrtsort vieler Ascher geworden. Ganze Gruppen, Familien und Einzelgänger finden sich ständig ein und durchwandern dort das Gebiet. Die Gasthäuser auf der Luisenburg und in Alexandersbad werden besonders auffallend stark im Monat August besucht. Das Fichtelgebirge ist eben doch ein Stück der Heimat.

In Deutschland als deutscher Kriegsgefangener Einer von Hunderttausenden schrieb ein Tagebuch

X.

19. Juli: Die Wassernot ist beendet. Ich bin gewaschen und rasiert. Die Küche gab aber die Tagesration doch ungekocht aus. Jeder erhielt ein paar Löffel Erbsmehl, etwas Tomatenkonserven und einen Löffel Gries. Der Erfolg war verblüffend. Jeder konnte sich eine Suppe in solcher Menge kochen, daß fast Begeisterung darüber herrschte. Und gleicherweise Erbitterung gegen Küche und Lagerleitung. Zu Recht oder zu Unrecht? Man rechnet jedenfalls nach — soviel haben wir nie von der Küche bekommen, jetzt sehe man erst, was eigentlich aus einer Ration hergestellt werden müsse. Daß es nur ein paar aufgedickte Kohlenhydrate sind, spielt im Augenblick keine Rolle. Der Magen ist endlich wieder einmal vollgepumpt.

Klar, daß der Stab auch bei solcher Trocken-Verpflegungsausgabe doppelte Rationen erhält. Wofür, weiß längst niemand mehr.

Heute sind endlich die Jungen unter 16 Jahren, die bisher immer noch, wenn auch gesondert, in Gefangenschaft gehalten waren, abgerückt. Auch die Ungarn sollen dran sein, ebenso die Tiroler und Voralberger. Das hebt die Stimmung weiter. Man fängt wieder zu hoffen an. Noch immer hält das Lager Koblenz-Lützel 17 000 Deutsche fest.

Ich erfahre, daß mir gänzlich unbekannte Männer aus anderen Bataillonen agitieren, ich solle Lagerleiter werden. Ich sei ja „so korrekt“. (Dabei habe ich mich gestern an zwei Kartoffeln vergriffen, die ich vor einem fremden Zelt liegen sah. Sie waren zwar angefault, aber wohl sicher nicht weggeworfen gewesen.) Die

Lagerleitung scheint Wind von der Sache bekommen zu haben, sie behandelt mich mit ausgesuchter Höflichkeit. Meinen Leuten verspreche ich, daß ich sie nicht verlassen werde, um ein Amt im „Stab“ anzunehmen.

Die Nacktwaschungen enthüllen grausam, daß niemand mehr etwas zuzusetzen hat. Die geschwollenen Wasser-Polster sind verschwunden. Nur Rippen, nichts als Haut und Knochen. Die Doppelrattener, die in Wahrheit ja das Mehrfache haben, stechen aufreizend ab. Sie zeigen sich auch wohlweislich kaum mehr zwischen den Zelten. Ich war heute wieder im Stabsgebäude. Dort sah ich sie Brot backen, richtiges Brot! Wie lange haben wir schon keines mehr gesehen?

20. Juli: Meine Älteste hat heute Geburtstag. Vom frühen Morgen an sind meine Gedanken noch inniger daheim als sonst.

Eben war ich beim französischen Lagerleiter. Seine Auskunft gab meinen sudetendeutschen Schützlingen neuen Mut. Alle „deutschsprechenden Ausländer“ werden der Reihe nach entlassen: Österreicher zuerst, dann die „Tschechoslowaken“. Er habe unsere Sache beim Kommandanten vorgetragen. Sie sei jetzt dort anhängig.

Auch heute kocht die Küche nicht, also wieder Roh-Ausgabe. Gottseidank genug Wasser dazu. Da ich zum Kochen kaum Zeit finde, erbieten sich mehrere Kameraden, mir meine Ration mit aufzubereiten. Heute hatte ich zwei Liter voll. Einmal Wasser, Gries, Salz, das andermal Wasser, Mehl, Salz. Und wie es schmeckte! Denn es ist ja endlich wieder Salz dabei.

Und für einige Stunden stellt der Magen seine Urgezen ein. Ob sie daheim heute eine kleine Möglichkeit hatten, den Geburtstag zu begehen? Ilse kann das ja so schön, kleine Feste zu arrangieren. Wenn man nur wüßte, wie es daheim aussieht, noch immer gehen Gerüchte um, daß die Tschechen alle Deutschen hinauswerfen wollen. So ganz ohne jede Verbindung zu sein ist furchtbar.

Der schwarze Markt floriert. Es gibt viel Tabak, man kann eine Gedrehte um 5 Mark haben. Auch die amerikanischen Zigaretten sind billiger geworden, das Stück kostet zwischen 35 und 40 Mark. Aber das Geld wird immer knapper (ich habe schon längst keines mehr), es fließt bei den paar gerissenen Geschäftsleuten zusammen, die auch sofort die Ware vom Markt ziehen, wenn die Preise zu niedrig zu werden drohen. Ein Beispiel hierfür: Als in den wasserlosen Tagen einige Inassen des benachbarten Offiziers-Camps eine gefüllte Feldflasche über den Zaun zu uns herein werfen, höre ich zwei Geschäftemacher (sie handelten offenbar auch mit Wasser) rasonieren: „Jetzt verderben uns die Affen das Geschäft!“

21. Juli: „Hungernot im Lager Lützel“ — das Gerücht geht um im Rheintal. Und seit gestern rollen aus der Umgebung, angeregt durch die Ortspfarrer, Kartoffelfuhren an. Wir sind also nicht abgeschieden. Das wird sich wohl bald auswirken in der Verpflegung. Allerdings, wir sind unser 17 000. Gestrige Verpflegung: Je Mann 50 Gramm Weizenmehl, 50 Gramm Roggenmehl, eine Prise Salz, 20 Gramm Sauerkraut. Vorgestern nachts Fluchtversuch aus dem Nebencamp. Wir hörten die Schüsse. Jetzt erfahren wir: zwei Tote, zwei Schwerverletzte. Folge für uns: verschärfte Überwachung.

Die Kochkünste blühen. Es gibt Zauberer mit Mehl, Salz und Wasser. Ich erfinde „Salzkuchen“. Rezept: ein Löffel Mehl, mit Wasser versetzt, Salz und etwas Mokka pulver (noch aus der Ami-Zeit herübergerettet, wollte es eigentlich mit heimbringen) auf einem Stück Blech über scharfes Feuer gehalten. Fertig. Es hat gut geschmeckt.

Heutige Verpflegung: vier Kartoffeln. Aber das Wasser ist wieder einmal ausgeblieben. Die deutsche Lagerleitung beschwört unsere Nerven. In ihrer Beruhigungs-Verlautbarung heißt es: „Wir haben gemeinsam Jahre hindurch unter der Nazi-Herrschaft leiden müssen. Wir werden die augenblickliche Not auch durchstehen...“ Die Kommentare dazu sind wenig schmeichelhaft.

Zu Dutzenden klappen sie jetzt auch in unserem Camp zusammen. Und aus anderen Camps trägt man dauernd magere Körper auf Bahren an uns vorbei. Ob das schon das große Sterben ist?

Mittagsrezept à la Lützel: Vier Frühkartoffeln in der Montur. Weichgekocht aus dem Wasser nehmen, in das Wasser eine alte, am Zaun gefundene Kartoffel einschneiden, dazu die Schalen der (unterdes verzehrten) Frühkartoffeln, weiterkochen, die Büchse ausspülen, in der man gestern den Teig für die Salzkuchen anrührte und dieses Spülicht ebenfalls zugeießen. Schließlich läßt man einen Teelöffel aufgesparten Roggenmehls einlaufen, das Gas nochmals aufkochen, und dann kann man es, etwas gesalzen, heißhungrig verschlingen.

Im Camp der „Politischen“ wurde den Leuten heute alles weggenommen, was über eine Garnitur Wäsche hinausging.

22. Juli (Sonntag): Glühend heiß stieg der Tag auf. Gestern hatte es wieder überhaupt kein Wasser gegeben und als Verpflegung für den ganzen Tag vier Kartoffeln und 70 Gramm Roggenmehl. Heute

wird es das Gleiche sein. Und dennoch — ich frühstückte. Ein Offizier aus dem Nebencamp hatte mir ganz früh am Morgen, als das Camp noch schlief (ich war zur Latrine gegangen), eine kleine Flasche voll Wasser über den Zaun geworfen aus irgendeiner Anwendung heraus und „Guten Sonntag“ dazu gewünscht. Es war ein Achtelliter. Ihm setzte ich mein letztes Mokka pulver zu. Dazu eine Zigarette, die mir einer meiner Leute drehte. So saß ich vor dem Zelt und genoß, bis mir schwindelte.

(Wird fortgesetzt)

Große Rätsel-Gemeinde

Das Silbenrätsel, das Lm. Hermann Hilf zusammenstellte, hat recht viele Löser gefunden. Es haben sich 35 Landsleute durch termingerechte Einsendungen beteiligt. Ein besonders fixes Echo kam aus Wunsiedel: Der Rundbrief mit dem Rätsel wurde von uns am Donnerstag, den 26. August um 16.30 Uhr beim Verlagspostamt in München, Bayerstraße, zum Versand eingeliefert. Am Samstag, den 28. August um 7.30 Uhr, also 39 Stunden später, fanden wir in unserem Postfach in München-Feldmoching die erste Lösung vor. Sie stammte von Lm. Emil Seidel aus Wunsiedel, Altes Landgericht 30a. Er wohnte daheim in der Lerchengasse und war Buchhalter. Unsere Kartei verriet uns außerdem, daß er am 30. März d. J. sein 75. Lebensjahr vollendete. Nachträglich unseren Glückwunsch!

Die Ascher sind genaue Rätsel-Leser und -Löser. Zwölf Einsender bemängelten nachsichtig und launig, daß es mit dem „Lindau“ nicht ganz gestimmt hatte. Frau Ida Ploß in Schönwald münitert darüber hinaus auch noch, daß Lindau nicht am, sondern im Bodensee liege, findet im Übrigen aber das Rätsel sehr schön und witzig. Lm. Ing. Patzelt, dessen Leidenschaft für griechisches Schrifttum unseren Lesern ja durch die in griechischen Buchstaben gesetzten Vorspanne zu seinen Gedichten bekannt ist, hat, o weh, auch eine Rüge für die Redaktion parat. Die Kontrolle dortselbst sei eine zu leichte Hürde für das Rätsel gewesen. Wir schlagen uns an die Brust, verraten aber, daß wir selbst das Rätsel ja nicht zu lösen brauchten, weil uns Lm. Hilf auch gleich die Lösung mitgeliefert hatte. Und nun kommt Lm. Patzelt sehr genau und sehr hellenophil (d. i. fürs klassische Griechentum begeistert), wenn er schreibt:

„(Als Lösung) aber ergibt sich: „Das Erste läuft, das Zweite läuft, daß Erste aus dem Zweiten säuft“. Dem falschen scharfen „ß“ hätte man abhelfen können, wenn man statt Edelweiß Elis genommen hätte. Für die wenigen griechisch vorgebildeten Promille der Leserschaft hätte das Wort mit: Landschaft in Hellas deklariert werden können, für die Masse aber wäre der Zusatz möglich gewesen: auch Koseform eines weiblichen Vornamens. Am säuft habe ich lange herumgedoktert, denn ich Unglücksrabe hatte mit der Lösung von hinten angefangen, weil mir von der Fosnat bis Thonbrunn alles klar war. Wie schön hatte sich statt „Lindau“ eine Linda oder Lina ausgemacht, noch schöner wäre natürlich die Lydia als griechische Landschaft im westlichen Kleinasien, auch weiblicher Vorname, gewesen.“

(Anmerkung der Redaktion: Das haben Sie mir sauber hingerieben, lieber Landsmann Patzelt. Denn mit Ihrer „Mängelrüge“, die Sie so elegant präsentieren, wollen Sie ja nicht Lm. Hilf treffen, sondern Sie haben sich damit an mir gerächt für meine Banausen-Bitte, die griechischen Verse in Hinkunft wegzulassen, weil sie zu wenig Rundbrief-Leser verstehen. Daß

ausgerechnet Sie als einer der genauesten Leser ein Exemplar des Ascher Bildkalenders erwischten, in dem das Malheur mit den letzten Augusttagen passierte, ist eine wahre Schicksals-Ironie. Oder Stoff für ein griechisches Satyr-Spiel. Herzlichst Ihr B. T.)

Noch eine weitere Zuschrift sei aus der Vielzahl der Lösungen herausgehoben. Lm. Arno Wießner in Nürnberg, früher Berlin, schreibt: „Zu dem Rätsel über meinen lieben Heimatort Roßbach, für das ich Lm. Hilf recht sehr danke, ein kleines Erlebnis aus dem großen Berlin: Während unserer Notaufnahme in Berlin 1955 wurden in der Abteilung Länderaufnahme wieder einmal die Personalien registriert. Plötzlich sagt die Dame, die meine Daten aufnimmt, zu mir: „Vorne läuft es, hinten läuft es, wissen Sie, was das ist?“ Meine Antwort kam natürlich wie aus der Pistole geschossen: „Klar, mein Geburtsort Roßbach“. Damit war der Kontakt hergestellt, denn auch die Bearbeiterin stammte aus Roßbach, wenn auch aus einem anderen. Länger als bürokratisch vertretbar haben wir uns dann über die verschiedenen Roßbäche unterhalten. Mit den wichtigsten Dokumenten versehen, konnte ich schließlich das Haus verlassen. Die Heimat hatte geholfen.“

Und nun also die

Auflösung des Silbenrätsels: 1. Detroit, 2. Abend, 3. Salamanca, 4. Edelweiß, 5. Rosmaringasse, 6. Salamander, 7. Tunis, 8. Elefant, 9. Lerchengasse, 10. Afrika, 11. Efeu, 12. Uranus, 13. Finnland, 14. Turmfalke, 15. Diadem, 16. Abstinenz, 17. Saratow, 18. Zugspitze, 19. Weberei, 20. Eisenstadt, 21. Immensee, 22. Thonbrunn, 23. Elbrus, 24. Lindau, 25. Ammersee, 26. Erlau, 27. unreif, 28. Fosnat.

Das erste läuft, das zweite läuft,

Das erste aus dem zweiten säuft.

Roßbach.

Die richtige Lösung sandten ein: Gisela Bachmann, Landeck/Tirol — Adolf Baer, Batten — Gertrud Biebl, Kirchberg/Jagst — Lina Blasche, Immenstadt — Gustav Egelkraut, München — Georg Ernst, Johannisberg — Eduard Fleißner, Waldkraiburg — Maria Häckel, Günzburg — Marie Herold, Haidholzen — Elsa Hofmann, Erlangen — Walter Huscher, Neuburg — Adolf Kleinlein, Landshut — Käthe Lang, Waldsassen — Linda Lanzendörfer, München — Lisl Meindl, Aalen — Eduard Merz, Eching — Max Merz, Limburg — Erich Müller, Offenburg — Bernd Müller, Offenburg — Richard Müller, Forchheim — Ing. Adolf Patzelt, Schwarzenbach/S. — Ida Ploß, Schönwald — Lenl Prell, Ansbach — Albin Raithe, Kirchberg/Jagst — Julie Richter, Ansbach — Evelyn Ryba, Neuburg — Rosa Simon, Haidholzen — Emil Seidel, Wunsiedel — Juliane Schleitzer, Wolfhagen — Else Schreyer, Salzgitter — Frieda Uebel, Selb — Arno Wießner, Nürnberg — Ferd. Wunderlich, Meerholz — Martl Wunderlich, Cham — Käthe Zischka, München. — Frau Lanzendörfer und Herr Egelkraut in München lassen ihren ehemaligen Chef Lm. Hilf herzlich grüßen.

Der Leser hat das Wort

EBEN ERHIELT ICH den Ascher Rundbrief, die Freude ist immer sehr groß, ich lese ihn von Anfang bis Ende. Die Zeitung ist ein Stück Heimat für mich, wenn ich auch meistens entsetzt bin über die Bilder der totalen Verwüstung. Aber auch Bildern mit vielen lieben Bekannten begegnet man. Das Bild der Turnerinnen in Folge 11/12 hat mir besonders viel Freude gemacht, habe ja fast meine ganze Freizeit in der Turnhalle verbracht. Leider habe ich nicht ein einziges Bild mehr, da wir 1945 in Aussig wohnten und am 26. Juni jenes Jahres binnen 10 Minuten

unsere Wohnung verlassen mußten. Vor vier Jahren haben wir uns entschlossen, nochmals binnen 10 Minuten alles liegen und stehen zu lassen. Wir wohnten in Falkensee bei Berlin, mein Mann arbeitete in Westberlin wie die meisten Falkenseer, also ein sogenannter Grenzgänger. Deshalb waren wir auch dauernden Schikanen ausgesetzt. Es wurde uns zum Beispiel eine Wohnung zugewiesen, die man ohne Übertreibung als Schweinestall bezeichnen mußte. Die Kinder durften auch nicht die Mittelschule besuchen. Als sie die Schulzeit beendet hatten, bekamen sie keine Lehrstellen. Nach einem halben Jahr vergeblichen Bemühens suchte ich für die Zwillinge in Westberlin eine Lehrstelle. Unser zweites „Vergehen“ war, daß wir unsere Kinder in die Religionsstunde und zur Konfirmation schickten. Es waren halt dauernd Kämpfe, die wir auszufechten hatten. Wir hatten uns schon einigermaßen damit abgefunden, aber Anfang August 1961 ging ein regelrechter Terror gegen die Grenzgänger los, worauf eine Massenflucht einsetzte und deshalb die Kontrolle noch erheblich verschärft wurde. Unser S-Bahnhof war die Kontrollstelle Spandau-Falkensee. Mein Mann und die beiden Mädchen wurden jeden Tag auf eine andere Dienststelle vorgeladen, dort beschimpft und mit Lügen und Gemeinheiten nervlich fertig gemacht; es war ein richtiges Zermürbungsmanöver. Nach ein paar Tagen waren wir alle am Ende und der Gedanke kam auf, wenn wir nicht in der Nervenheilanstalt landen wollen, müssen wir nochmal alles liegen und stehen lassen und nach Westen fliehen. Am Samstag, den 12. August verspürte ich auf einmal den Zwang: heute fährst nach Spandau. Am Weg zum Bahnhof traf ich Bekannte, die sagten, Sie brauchen gar nicht weitergehen, es darf keiner nach Berlin rein. Da ich wußte, daß alle fünf Minuten die Befehle geändert werden und ich schon mal so viel Mut hatte, ging ich weiter und durfte tatsächlich fahren. In Spandau am Bahnhof war große Aufregung, überall standen Gruppen von Ostbewohnern und diskutierten. Ich hörte, wie eine aufgeregte Frau erzählte: „Vergangene Nacht wurden die Bahnhöfe Potsdam und Staaken gesperrt, die Volkspolizisten lassen niemanden mehr nach Westberlin. Die Leute dort waren sehr aufgeregt und schimpften, denn für sie war damit die Türe zum Gefängnis endgültig zugeschlagen. Aber das wurde gleich im Keime erstickt, es kamen Panzer angefahren, die die aufgeführten Menschen auseinandertrieben.“

Als ich das hörte, hatte ich nur einen Gedanken: schnell nach Hause. Ich sagte zu meinem Mann: „Also wenn wir gehen wollen, müssen wir es sofort tun.“ Wir schickten erst die Kinder und verabredeten, wenn wir bis 6 Uhr nicht in Spandau sind, müssen sie zurückkommen, dann haben sie uns geschnappt. (Zwei Jahre Gefängnis gab es dafür, Jugendliche ein halbes Jahr.) Der Sechsjährige durfte die Wahrheit nicht wissen. Wir sagten, es wäre eine Geburtstagsfeier, da holte er noch von seinem Blumenbeet einen Strauß. Als die Kinder weg waren, schnitt ich von der Handtasche das Futter auf und nähte mit zitternden Händen unsere wichtigsten Papiere ein. Das war unser einziges Gepäck. Mein Mann holte auch einen Blumenstrauß und so gingen wir mit leeren Händen weg. Das Schlimmste war für gewöhnlich die Kontrolle an der S-Bahn. Als wir hinkamen, sahen wir ein Aufgebot von Volkspolizisten. Man mußte durch das Spalier durch und wurde von Kopf bis Fuß gemustert. Wer verdächtig erschien, wurde mitgenommen. Normalerweise nahm einer dieser Polizisten den

Ausweis, blätterte durch, schaute nach dem Wohnsitz, fragte, wohin man wolle usw. Also ich ging durch, hielt meinen Ausweis hin und wartete, daß ihn einer nehme. Aber nichts. Als ich beim letzten war, bleibe ich stehen und denke, der wird ja jetzt kontrollieren. Aber der machte nur eine Handbewegung, die bedeutete, ich solle weitergehen. Wie mir da zu Mute war, kann ich gar nicht schildern. Das war wirklich eine höhere Macht, die uns da geführt hat, denn auch mein Mann kam gut durch. Vor uns und hinter uns wurden Leute abgeführt. Frauen weinten, Kinder schrien, ein paar Mutige schimpften und protestierten. Als dann endlich die S-Bahn anfuhr, fiel uns ein Stein vom Herzen, denn nun waren wir endlich in Sicherheit. Das Wiedersehen mit unseren Kindern war eine einzige Erlösung. Was lag in den Stunden für Angst und Ungewißheit auf uns, keiner wußte vom anderen, ob der Weg in die Freiheit geglückt war. Aber die größte Überraschung erlebten wir Sonntag früh, als im Radio gemeldet wurde, daß in der Nacht eine Mauer gebaut wurde.

H. P. in W. (Name und Anschrift sind dem Rundbrief bekannt.)

MEINE GELIEBTE NASSENGRUBER KIRCHE habe ich heute zu meiner großen Freude im Rundbrief abgebildet gefunden. Möchte kurz schreiben, was ich von ihr weiß: Wie ich immer gehört habe, ist die Kirche entstanden durch den Herrn Pfarrer Lochschmith. Ich kann mich noch gut an ihn erinnern; es war ein Seelsorger, wie er sein soll. Er hat alles verschenkt, ein guter alter Herr. Wenn die Leute heiraten wollten und hatten kein Geld, dann sagte er: „Kommt nur, ich traue Euch schon“ und manchmal legte er noch etwas dazu. Gestorben ist er 1907. Er hatte auch in Nassengrub gute Freunde. Wie ich weiß, soll der Bauer „Rus“ das Grundstück zu der Kirche hergegeben haben. Dann ist ein Kirchenbauverein gegründet worden. Nachdem von Prag ein größerer Betrag bewilligt wurde und der Verein die Verwaltung über die Kirche übernommen hatte, wurde die Kirche 1912 im Oktober (Kirchweihfest) eingeweiht. Von den Jahresbeiträgen der Mitglieder des Vereins, den Sammelgeldern der Kirche und den Spenden der Kirchgänger wurde die Kirche bis zur Austreibung erhalten. Fachlehrer Adolf Hollas (Gewerbeschule) war viele Jahre Obmann des Vereins und hat mit seinen Helfern, natürlich auch mit der Geistlichkeit, die Kirche immer schön betreut. Herr Hummel vom Forst und sein Schwiegersohn Friedrich waren die ersten Kassiere. Herr Lehrer Rustler von Nassengrub war auch Funktionär. Die monatlichen Versammlungen wurden immer von den Herren Dechanten Kaiser bzw. Wöhrer geleitet. Ich selbst war die letzten paar Jahre Schriftführerin, weil sich niemand mehr gefunden hat. Ich bin 77 Jahre alt, kann mich aber noch an vieles erinnern. Ich habe mir das von Familie Wirmitzer (Zollbeamter) selbst geschriebene Orgelheft mitgenommen, konnte es aber hier nicht verwenden. Es ist noch in meinem Besitz. Emilie Greiner, Lauda

DEN TEICH in Folge 16 kenne ich sehr wohl, weil ich mich dort immer gern herumgetrieben habe. Die Bezeichnung „Hirschamwaller!“ hörte ich ein einziges Mal. Ich hielt diese Bezeichnung schon damals nicht für „ascherisch“ und ließ mir von meinem Vater sagen, daß dieser kleine Wald unterhalb des Geipels Parks (Spinnereipark) bei den Bahnstrahlen beginnend „Irschamwaller!“ heißt, wie ich es seit meiner frühesten Kindheit nicht

anders kannte. Der kleine Wald gehörte einem Mann mit dem Vornamen Ehrsam, auf ascherisch „Irscham“, und wenn ich nicht irre, hieß dieser Mann Dötsch. Dafür kann ich mich allerdings nicht verbürgen, vielleicht weiß hier ein älterer Landsmann oder ein Mitglied der Familie Geipel, der ja meines Wissens der weite Besitz in dieser Gegend gehörte, noch besser Bescheid. Jedenfalls bin ich gespannt, was da herauskommt!

Hermann Korndörfer
Schwarzenbach/W.

IN DER LETZTEN FOLGE des „Rundbriefes“ steht im Begleittext zu einem Teichbilde die Frage: „Wer weiß mit der Ortsbezeichnung ‚Hirschamwaller!‘ etwas anzufangen?“ Mein verstorbener Schwiegervater Gustav Dötsch hat oft von diesem jenseits der Bahnlinie Asch-Selb gelegenen Wäldchen gesprochen, das wahrscheinlich einem mir nicht bekannten Sippenverwandten mit Vornamen Ehrsam gehört hat. Genauereres darüber weiß ich leider nicht.

Leopold Müller,
Baiersbronn

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtssprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

WOHNGELD IN GESTALT VON MIET-UND LASTENZUSCHÜSSEN

Mit Wirkung vom 1. April 1965 an ist an die Stelle von Mietbeihilfen und Lastenbeihilfen das Wohngeld getreten. Es sichert besser als die bisherigen Beihilfen wirtschaftlich jeder Familie und jedem Alleinstehenden den notwendigen Wohnraum in der Mietwohnung und im Eigenheim.

Wohl wird das Wohngeld in Gestalt von Miet- und Lastenzuschüssen gewährt. Aber anders als bei den Beihilfen stimmt die Regelung für beide Arten von Zuschüssen weitgehend überein. Insbesondere sind die bisherigen Beschränkungen bei der Lastenbeihilfe beseitigt worden und der Eigenheimer dem Mieter gleichgestellt worden.

Auf das Wohngeld besteht ein Rechtsanspruch. Er ist nicht gegeben, wenn das Familieneinkommen den Betrag von 9000 DM übersteigt. Diese Grenze erhöht sich für das zweite und jedes weitere zum Haushalt rechnende Familienmitglied um je 1800 DM.

Die Höhe des Wohngeldes bestimmt sich nach dem Betrag, um den die zuschufähige Miets- oder Belastung die tragbare Miets- oder Belastung übersteigt.

Sofern das Wohngeld bis zum 30. September 1965 beantragt wird und auch die übrigen Voraussetzungen für die Bewilligung erfüllt sind, erfolgt die Zahlung rückwirkend, und zwar frühestens vom 1. April 1965 an. Die Leistung ist nicht nur auf die Altbau- und die Sozialwohnungen beschränkt, sondern kommt auch frei finanzierten und steuerbegünstigten Wohnungen zugute. Auch macht es keinen Unterschied mehr, ob sich die Wohnungen oder das Eigenheim in einem „schwarzen“ oder „weißen“ Kreis befindet.

TRAGBARE MIETE UND BELASTUNG

Wohngeld wird nur dann gewährt, wenn die tragbare Miets- oder Belastung überschritten ist. Ob sie überschritten ist, hängt einmal von der Höhe des monat-

lichen Familieneinkommens und zum anderen von der Höhe der zuschufähigen Miets- oder Belastung ab.

Für einen Alleinstehenden mit einem Einkommen von 200 DM, 300 DM, 400 DM, 500 DM, 600 DM, 700 DM, 800 DM und über 800 DM sind folgende Prozentsätze dieses Einkommens tragbar 14, 16, 18, 20, 21, 22, und 22. Die entsprechenden Vmhundertsätze lauten für einen Haushalt mit zwei (drei) Personen 12 (12), 14 (13), 16 (15), 18 (17), 20 (19), 21 (20), 21 (20) und 22 (21).

Doch müssen in jedem Falle je nach dem in Betracht kommenden Vmhundertsatz 5 bis 13 (10), 14 und 15 (30), 16 und 17 (45), 18 und 19 (55) und 20 bis 22 (65) die in Klammern gesetzten Prozentsätze der zuschufähigen Miets- oder Belastungen selbst aufgebracht werden.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmeu im Rheingau trifft sich am 19. September wie immer nachmittags im Gmeulokal Kühn in Östlich. Da nun die Urlaubszeit vorüber ist, hofft sie, einen zahlreichen Besuch verzeichnen zu können. Besonders bittet sie alle, die am Turnertreffen in Neuenhain (Taanus) Interesse haben, wegen der Besprechung der Fahrt zu kommen.

Wir gratulieren

88. Geburtstag: Frau Marg. Fückert (Kaplanberg) am 11. 9. in Alten Buseck b. Gießen, Daubringerstraße 36, wo sie ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Anna Abt verbringt.

86. Geburtstag: Frau Ernestine Wendler, geb. Brühlmann am 6. 9. in Krumbach/Schwaben, Robert-Steiger-Straße 72, im engsten Familienkreise.

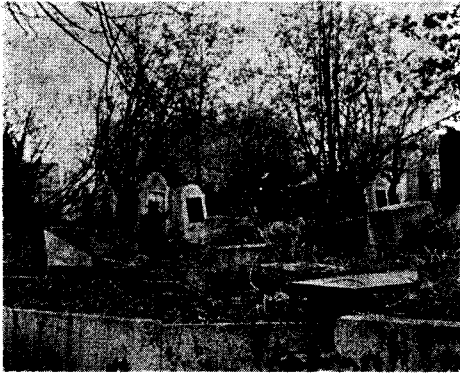
78. Geburtstag: Frau Franziska Weiß, geb. Wunderlich (Fischers Post) am 3. 9. in Waldsassen, Gallerstraße 10. Sie ist körperlich und geistig auf voller Höhe.

Die Ingenieurprüfung für Bauwesen (Hochbau) haben in Kassel Wolfgang Turba und Anton Janda aus Rotenburg/Fulda bestanden. Die jungen Ingenieure sind Ascher Kinder. Ing. Turba ist Sohn des verstorbenen ehemaligen Obermeisters bei Christ. Fischer's Söhne, Anton Turba und seiner Frau Anni, Ing. Janda der Sohn der Eheleute Hermann und Anni Janda, Blattbinder vom Anger.

Ascher Heimatverband, Hilfskasse und Kulturfonds: Ascher Stammtisch in Schwarzenbach anlässlich des Heimanges seines Mitgliedes und Freundes Otto Hanisch 93 DM. Aus gleichem Anlaß von Sophie Müller und Kindern in Lich 10 DM. — Statt Grabblumen für Frau Marie Pecher in Geisenhausen von Anni Hofmann, Johannisberg 5 DM. — Statt Grabblumen für seinen Freund Ernst Martin aus Schönbach von Ernst Dunkel, Hadstadt 10 DM. — Im Gedenken an Frau Helene Frank in Taillingen von Karl Korndörfer, Rottenburg 10 DM. Für die Ascher Hüfte: Im Gedenken an Herrn Franz Mehliose von Familie Albert Gugath 50 DM. — Anlässlich des Heimanges des Herrn Ing. Rich. Jaeger von Marta Lochmüller, Altdorf 20 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Alexander Eibl (Wilhelm-Jäger-Gasse 2), 86 jährig am 15. 8. in Donauwörth. Mit ihm schied der Senior der ehem. Ascher Schablonen-Branche, mit der er von Jugend an verbunden war. — Herr Otto Hanisch, Gipsdielenhersteller und Baumaterial-Händler vom Forst, 61jährig in Schwarzenbach/S., wo er am 18. August zur letzten Ruhe gebettet wurde. Sein großer Freundeskreis nahm bewegten Abschied von ihm, dessen heiteres Gemüt, große Schlagfertigkeit und geselliges Wesen in diesem Kreise sehr zum Fehlen kommt. — Frau Emma Krögel, geb. Martin (Emil-Schindler-Straße 2, langjährige Spannmaschinenführerin bei Carl Seidler), 72jährig am 30. 7. im Krankenhaus Alsfeld. Die Verstorbene wurde am 1. 8. in Zell b. Alsfeld zur ewigen Ruhe



FRIEDHOF OHNE PFLEGE

Dies ist ein Blick in den Oberen evangelischen Friedhof in Asch. Soweit die Grabsteine nicht weggenommen wurden, um anderweitige Verwendung zu finden, sind sie umgestürzt oder stehen schief. Die noch aufrecht stehenden schweren Steine sind zur Lebensgefahr geworden. Man darf nicht an sie rühren, sie kippen leicht und unversehens um.

gebettet. — Herr Arnold R a h m (Grün), erst 34 Jahre alt, nach einer kurzen, heimtückischen Erkrankung in einem Münchner Krankenhaus. Dorthin war der schwer Leidende gebracht worden, nachdem in einem anderen Krankenhaus in Niederbayern der Hirn-Abszeß, der ihn befallen hatte, nicht erkannt worden war. Die Überführung nach München kam leider zu spät. Der junge Landsmann R a h m hatte in Roggling bei Eggenfelden unter der Aufsicht seines vor drei Jahren verstorbenen Vaters Gustav das Tischlerhandwerk erlernt. Sein in Bayreuth lebender 90jähriger Großvater war auch schon

BETTFEDERN
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten,
Bettwäsche, Daunendecken
KARO-STEP-Flachbetten
direkt vom Fachbetrieb

Rudolf BLAHUT geg. 1882
Stammhaus Deschenitz-Neuern, jetzt:
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 147
Ausführl. Angebot u. Muster kostenl.

 28

Tatra

MENTHOL mit FICHTENNADEL-EXTRAKT
Die preiswerte erfrischende Einreibung

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

Tischlermeister in Grün. Seit 1953 arbeitete Arnold in einer Großschreinerei in Eggenfelden, wo den fleißigen, gewissenhaften Arbeiter und Kameraden alle gern hatten. — Frau Franziska P l o ß (Wernersreuther Straße 1582), 68jährig in Straubing.

Richtigstellung: In der Todesanzeige Georg Rausch, Oberhausen (Rundbrief Nr. 16) soll es statt Völkel richtig Völkl und statt Heike richtig Heiko heißen.

Nationaldemokratische Partei Deutschlands

Das Sudetenland ist ein Stück deutschen Volksbodens und bleibt es.
Daher: Keine Phrasen, kein Herumgerede und kein Verzicht!

Die **NPD** ist die Partei des nationalen Widerstandes, sie ist bereit, auch für das Recht der geraubten Sudetengebiete und der Sudetendeutschen einzutreten.

MAN KANN WIEDER WÄHLEN!

Denn diesmal kandidiert die **NPD** als Alternative gegen das Gespenst der großen Koalition und der Bonner Lizenzparteien.

Die Sudetendeutschen wählen die

NATIONALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

Schmerzerfüllt geben wir davon Kenntnis, daß meine herzensgute Gattin, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Schwiagertochter und Patin

Frau Berta Kraus

geb. Lauterbach

am 25. August 1965 plötzlich und unerwartet in Berlin, wo sie bei ihrer Schwester zu Besuch weilte, verschieden ist.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen fand am 31. August in Berlin, Parkfriedhof, statt.

In tiefer Trauer
Bernhard Kraus, Gatte
Anna Markgraf, Schwester
Adam Markgraf, Schwager
Anny, Andreas und Heidi Kraus
Marie Kraus

Heilsbronn/Mfr., Kardinal-Faulhaber-Straße 1
Berlin 45, Kommandantenstraße 14
früher Asch, Lange Gasse 40

Nach kurzem, schweren Leiden verschied am 15. August 1965 unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Alexander Eibl

Schablonen- und Malerwalzenerzeuger im Alter von fast 86 Jahren. Donauwörth und Grabenstädt (Obb.) früher Asch, Wilhelm-Jäger-Gasse 2

In stiller Trauer:

Otto Eibl mit Familie

Ferdinand Eibl mit Familie im Namen aller Verwandten Die Beerdigung fand am 18. August 1965 im Städtischen Friedhof Donauwörth statt.

Plötzlich und für uns unfassbar verstarb am 23. August 1965 meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter und Tochter

Helene Frank

geb. Spranger

im Alter von 56 Jahren.

Tailfingen, Wahlenalstraße 73
früher Asch, Adalbert-Stifter-Straße 2287

In tiefster Trauer:

Rudi Frank, Gatte

Heinz Frank mit Familie, Sohn

Emma Spranger, Mutter

Plötzlich und unerwartet entschlief am 19. August 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, und Opa

Willi Ludwig

Buchdrucker i. R.

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer:

Befli Ludwig, Gattin

Eise Ludwig, Tochter

Karl Ludwig, Sohn mit Familie

Elsa Ludwig, Schwester

Wiesbaden, Augsburg, Asch
früher Asch, Herrengasse 7

Ganz unerwartet hat Gott der Herr unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anni Rosenbaum

geb. Felbinger

+ am 27. 7. 1965 in Bardenberg

im Alter von 36 Jahren zu sich gerufen. Sie schenkte ihrem Kinde das Leben und gab dafür ihr eigenes in die Hand des Schöpfers zurück.

In stiller Trauer

Lorenz Rosenbaum

und Tochter **Isolde**

Franz und Helene Felbinger, Eltern

Elsa Zimmermann, geb. Felbinger mit Familie

Bardenberg, Eftleben, im Juli 1965
früher Haslau, Schäferei

Durch einen tragischen Unglücksfall ist am Freitag, den 20. August 1965 nachmittags plötzlich und für uns alle unfassbar mein geliebter, herzensguter Mann, mein lieber, freusorgender Vati, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Herr

Anton Weber

Gattersäger

im 37. Lebensjahre in die Ewigkeit abgerufen worden.

Versbach, Heimgartenweg 5
Ilmspan und Rimpar
früher Haslau, Birke 333

In unsagbarem Schmerz

Lore Weber, geb. Stauder

mit Sohn **Erich**

Mathias Weber mit **Frau Elisabeth**

geb. Mayer, Eltern

Tante Anna und Cousin Erich Uhl

Für alle Anteilnahme herzliches „Vergelt's Gott“.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kontonr. 1121 48 — Fernruf: München 3 13 26 35 — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Wir suchen
WIRKER
 für unsere Abteilung Kettenwirkerei und Rundwirkerei.
 Wir bieten übertarifliche Bezahlung und gutes Betriebs-
 klima. Interessenten wollen sich unter Bekanntgabe der
 Wohnungswünsche wenden an
CHRIST. FISCHER'S SÖHNE
 8584 Kemnath-Stadt/Opf.
 Schließfach 62

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber, guter
 Gatte, der beste Vater seiner Kinder, unser lieber Sohn,
 Enkel, Pate, Neffe, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und
 Cousin, Herr

Arnold Rahm
 Tischler

am 25. August 1965 im 34. Lebensjahre für immer von
 uns gegangen. Die Beerdigung fand am 28. August auf
 dem Friedhofe in Eggenfelden statt.

Zellhub 154, Post Eggenfelden – früher Grün, Kreis Asch

In tiefer Trauer:

Resi Rahm, geb. Bruckmaier, Gattin – Arnoldi und Silvia,
 Kinder – Klara Rahm, geb. Modrack, Mutter – Karl
 Rahm, Großvater, Bayreuth – Karl Rahm und Familie,
 Pate, Bayreuth – Frieda Wagner und Familie, Tante,
 Bayreuth – Karl und Frieda Wunderlich, München – The-
 resie Bruckmaier, Schwiegermutter, und alle übrigen Ver-
 wandten.

Am 18. August 1965 verschied im Erlanger Krankenhaus
 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater,
 Großvater, Schwager und Onkel

Herr Ernst Martin

im Alter von 74 Jahren.

Die Aussegnung fand am 20. August 1965 statt. Einäsche-
 rung in Nürnberg.

In stiller Trauer

Ella Martin, Gattin
Ilse Taubald, Tochter
 mit Familie
Horst Martin, Enkel
 und Verwandte

Erlangen – früher Schönbach 163

Mein lieber, treusorgender Gatte, unser guter Vater,
 Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und
 Pate

Herr Otto Hanisch

ist im Alter von 61 Jahren plötzlich und unerwartet, für
 uns alle viel zu früh, von uns gegangen. Wir haben
 unseren lieben Entschlafenen am 18. August 1965 auf
 dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Leid

Elise Hanisch und Kinder

im Namen aller Angehörigen

Schwarzenbach/Saale, Friedrichstraße 5

Die Alt-Herren der FMV MARKOMANNIA ASCH
 trauern um ihre Bundesbrüder



AH WILHELM WALTHER
 Rektor i. R., Biessenhofen

verstorben im Juni 1965

AH OTTO HANISCH
 Schwarzenbach/Saale

verstorben im August 1965

Zwei treue Bundesbrüder und Idealisten sind von
 uns gegangen. Wir ehren sie in unserem An-
 denken.

Fiducit!



Alle sind Zeugen:

**Diese Losung und dieses
 Symbol krönte den letzten Parteitag
 der SPD in Karlsruhe.**

**Davor verblässen alle Lippenbekenntnisse
 redseliger Minister.**

**Sechzehn Jahre Regierungs-Politik haben
 uns der alten Heimat nicht näher gebracht.**

**Ohne die in Berlin eingeleiteten
 kleinen Schritte wenigstens zur menschlichen
 Begegnung, stände man völlig mit
 leeren Händen da.**

**Willy Brandt wußte, daß man
 Prinzipien nicht auf Kosten der
 betroffenen Menschen zu Tode reiten darf.**

**Wenn man, wie die Herren oben
 am grünen Tisch in Bonn –
 die eigene Erfolglosigkeit auf
 außenpolitische Machtverhältnisse zurückführt –
 dann hätte man den guten Willen
 doch im eigenen Verantwortungsbereich
 zeigen können.**

Aber auch da: Fehlanzeige.

**Ausgerechnet die 18. Lastenausgleichsnovelle
 kam unter die Räder der Regierungsmaschine,
 und der Bundeskanzler**

**verdächtigt die Vertriebenen,
 sie hätten ihr Schicksal
 zu einem Nebenberuf gemacht.**

**Zum Schaden kommt also der Spott hinzu –
 und wenn gespart wird – dann am falschen Ende.
 Kein Propagandarummel kann diese
 Tatsachen vertuschen.**

**„Heute noch muß die notwendige Solidarität
 zu allen Vertriebenen, Zonenflüchtlingen
 und Kriegssachgeschädigten bekundigt werden.**

Es gilt, gleiches Recht für alle zu schaffen.“

